

Behindertenpädagogik und Integration

Herausgegeben von Georg Feuser

Band 11

Simon Christian Meier

Dabeisein, Mitmachen und Mitgestalten im Wohnheimalltag

Von der Selbstbestimmung zur Aktiven Partizipation
Erwachsener mit intellektueller Beeinträchtigung

1 Einleitung

Der langjährige Assistent der Gruppe Mitsprache - eine Selbstvertretungsgruppe von Menschen mit Behinderung in der Schweiz - sagt:

„Im Umgang mit Menschen mit anderen Begabungen handeln wir zu oft unreflektiert, wir entmündigen und bevormunden sie. Wir müssen lernen, wie wir ihnen Teilhabe und Mitsprache ermöglichen können.“ (Krauss, 2014)

Diese Aussage von Bernhard Krauss führt uns in die Mitte der Thematik der vorliegenden Studie. Die wichtigen Fragen lauten nämlich:

Wie kann im Alltag Aktivität und Partizipation von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung ermöglicht werden? Welche Kommunikationsformen der Betreuungs- und Begleitpersonen sind förderlich, welche hinderlich für die Aktive Partizipation ihrer Klientinnen und Klienten? Aber auch welche Interaktionsverhältnisse zeigen sich im Wohnheimalltag? „Dabei sein – Mitmachen – und Mitgestalten im Wohnheimalltag“ ist das Thema.

Diese Arbeit kann möglicherweise einen bescheidenen Beitrag dazu leisten, dass im komplexen Betreuungs- und Begleitungsalltag im Wohnheim mehr Bewusstheit und Achtsamkeit möglich ist.

Wissen kann das Verhalten im Berufsalltag positiv beeinflussen. Der Alltag – wie übrigens jeder Alltag – als professioneller Betreuer oder professionelle Betreuerin im Wohnheim ist komplex. Es ist anspruchsvoll, die Übersicht und die Distanz zu behalten und sich selber im eigenen zielgerichteten Verhalten mit zu beobachten. Aus den Erkenntnissen dieser Arbeit kann vielleicht ein kleiner Beitrag zur Optimierung bzw. Verbesserung der professionellen Betreuungsarbeit im Behindertenbereich geleistet werden. Wissen und daraus entstehende Bewusstheit verändert die Handlungskompetenz.

Gemäss Flick (2014) ist ein Ziel qualitativer Sozialforschung, sich mit sozialen Problemen vulnerabler Gruppen auseinanderzusetzen und zu eruieren, wie Institutionen diese sozialen Probleme bearbeiten. Dabei ist wichtig, dass der Problembezug in einem wissenschaftlichen Sinn verstanden wird. Ein Problem ist nicht etwas negatives, sondern, eine anspruchsvolle Konstellation, die sich stellt und wofür Lösungen im Alltag gesucht werden (müssen). In diesem Sinne wird es interessant sein, zu erfahren wie die Institutionen der Behindertenhilfe bzw. die Personen, die dort angestellt sind, und die Klientinnen und Klienten mit der Herausforderung „Kommunikation trotz intellektueller Beeinträchtigung der Klientinnen und Klienten“ umgehen und welche Konsequenzen daraus folgen.

Für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung ist Aktive Partizipation im Alltag nur eingeschränkt möglich, auch im Wohnheim für Menschen mit Behinderung. Es gibt aber Möglichkeiten, um Aktive Partizipation im Alltag immer wieder möglich zu machen. Es stellt sich die Frage, wie Aktive Partizipation mit intellektueller Einschränkung ermöglicht bzw. behindert wird.

Der „soziale Ort“, an dem dieser Prozess stattfindet, ist die alltägliche Interaktion. Das heißt für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, die im Wohnheim leben, beispielsweise: Sie werden nach ihren Bedürfnissen und Wünschen gefragt (oder nicht), sie können ihre Präferenzen ausdrücken und werden verstanden (oder nicht) beziehungsweise sie können über wichtige Aspekte ihres eigenen Lebens mitentscheiden (oder nicht).

Verschiedene Studien zeigen ernüchternde Ergebnisse betreff der Aktiven Partizipation von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung im Wohnheim. Ein paar Aussagen dazu (Seifert, 2010):

- 80% der Bewohnerinnen und Bewohner sagen, dass ihre Meinung nur selten oder nie ernst genommen wird.
- In Interviews äußern sie sich, dass sie nicht mitentscheiden können bei Entscheidungen, die ihr Leben treffen.
- Die zwei wichtigsten Negativpunkte im Wohnheim sind: Das Zusammenleben in einer Gruppe mit zu vielen Leuten und das Verhalten der Betreuungspersonen.
- Die Betreuungspersonen sind im Alltag vor allem auf die Förderung und Pflege der Bewohnerinnen und Bewohner fokussiert. Dies erschwert deren Möglichkeit zur Selbstbestimmung und Partizipation.

Diese Forschungsergebnisse geben einen Hinweis, wo und wie Forschung ansetzen muss, um zu relevanten Ergebnissen zu kommen. Forschung sollte den Alltag beobachten, um Wissen bzgl. der oben genannten Aussagen eins, zwei und vier zu erarbeiten. Zudem sollte, um die dritte Aussage zu beachten, die Rolle der Betreuungsperson besonders angeschaut werden. Es ist sehr wichtig für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung im Alltag Einfluss zu haben und aktiv am Alltagsgeschehen teilzunehmen. Partizipation ist sowohl für die Lebenszufriedenheit als auch das Gefühl selbstbestimmt zu leben entscheidend (Arvidsson u. a., 2014). Die Art und Weise, wie die Interaktion von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung und ihren Betreuungs- und Begleitpersonen sich gestaltet, hat für die Klientinnen und Klienten erheblichen Einfluss in Bezug auf die Möglichkeit zu partizipieren und aktiv zu sein.

Das Ziel der vorliegenden Studie ist, über eine ausführliche Darstellung und Beurteilung der Entwicklung des Selbstbestimmungsbegriffs, die Brücke hin zu

einem neuen Konzept, der Aktiven Partizipation, zu schlagen. Der Partizipationsbegriff wird zunächst theoretisch beschrieben und hergeleitet, dann aber empirisch auf dessen Brauchbarkeit überprüft. Es soll herausgefunden werden, was für Arten bzw. Qualitäten von Partizipation es im Alltag von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung gibt und wie diese Qualitäten von den Kommunikations- und Handlungsweisen der Fachpersonen beeinflusst werden. So kann der Wechsel von Partizipation, als theoretisches und abstraktes Prinzip zu Partizipation, als erfasste interaktionale Realität, vollzogen werden und untersucht werden, ob und wie Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in alltäglichen Kommunikationsprozessen aktiv partizipieren können. Oder anders gesagt, wie ist es möglich (für Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung) in alltäglichen Kommunikationssituationen dabei zu sein, mitzumachen und diese mitzugestalten?

Die vorliegende Arbeit ist wie folgt gegliedert: Das *Kapitel 1* dient der Darstellung der Fragestellung (1.1), der Zielsetzung (1.2) und dem groben Vorgehen (1.3).

Kapitel 2 widmet sich der Definition verschiedener grundlegender Begriffe. Zunächst wird der Behinderungsbegriff (2.1) aus unterschiedlichen Perspektiven umrissen. Unter 2.1.1 wird Behinderung aus sozialwissenschaftlicher Sicht betrachtet. Im Kapitel 2.1.2 wird der Begriff intellektuelle Beeinträchtigung beschrieben und mit der geistigen Behinderung verglichen.

Unter 2.2 beginnt die Auseinandersetzung mit dem Selbstbestimmungsbegriff. Es werden unterschiedliche Aspekte und Definitionen angeschaut. Selbstbestimmung als individuelles Lebensgefühl in Stufen (2.2.1), als Selbstorganisation und Selbstgestaltung (2.2.2), Selbstbestimmung des Subjekts (2.2.3), Rahmenbedingungen von Selbstbestimmung (2.2.4), Selbstbestimmung in der Beziehung (2.2.5), und Selbstbestimmtes Verhalten (2.2.6). Abschliessend wird im Kapitel 2.2.7 die Entwicklung des Selbstbestimmungsbegriff kritisch begutachtet und ein Fazit zum Selbstbestimmungsbegriff gezogen.

Aus dem Fazit zum Selbstbestimmungsbegriff folgt als Konsequenz die Beschäftigung mit den Begriffen Partizipation (2.3). Unter 2.4 wird aus der Kritik am Selbstbestimmungsbegriff, dem Verständnis von Partizipation sowie dem zugrundeliegenden Behinderungsverständnis das Konzept der Aktiven Partizipation entwickelt und begründet. Im weiteren werden die Erkenntnisse aus der Beschäftigung mit unterschiedlichen Begrifflichkeiten aus der Heil- und Sonderpädagogik zu einer Synthese zusammengefasst. Aktive Partizipation wird als eine neue Zielkategorie professioneller Betreuung vorgeschlagen. Das Kapitel 2.6 ist der wissenschaftlichen Definition von Wohnen in Einrichtungen zugedacht.

Im *Kapitel 3* wird die theoretische Perspektive entwickelt. Es werden wichtige Begriffe aus einem systemtheoretischen Verständnis von Gesellschaft heraus beschrieben. Unter 3.1 werden die Grundlagen der Systemtheorie dargestellt. Im Kapitel 3.2 wird der Interaktionsbegriff umrissen. Unter 3.3 wird Kommunikation definiert um danach im Kapitel 3.4 den Sinnbegriff aus systemtheoretischer Sicht zu betrachten. Die Systemtheorie bietet eine adäquate Theorie, um die dieser wissenschaftlichen Studie zugrundeliegende Fragestellung zu bearbeiten. Dies wird im Kapitel 3.5 dargestellt.

Das *Kapitel 4* ist dem aktuellen Forschungsstand der empirischen Forschung gewidmet. Es werden Studien präsentiert zu unterschiedlichen Themen im Bereich Selbstbestimmung und Partizipation: Selbstbestimmung von Menschen mit Down-Syndrom (4.1), Befragungen zur Lebensqualität (4.2), Professionalität in Wohneinrichtungen für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung (4.3), Quantitative, standardisierte Messung von Selbstbestimmung (4.4), Selbstbestimmtes Verhalten (4.5), Kommunikation und Interaktion in Institutionen für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung (4.6), Untersuchungen zu Partizipation und Teilhabe (4.7). Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Studien führt zum Fazit des aktuellen Forschungsstandes im Kapitel 4.8.

Im *Kapitel 5* werden methodische Aspekte dieser Arbeit dargestellt. Zunächst werden wichtige ethische Überlegungen angestellt (5.1). Dann wird beschrieben, wie die Suche, Auswahl und Information der Teilnehmenden an dieser Studie geschah (5.2). Danach werden im Kapitel 5.3 die Beschreibungen bzw. eine Selbstbeschreibung der teilnehmenden Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung gezeigt. Das Kapitel 5.4 beschreibt die Erhebungsmethode – die Kamerabrillenmethode. Das Kapitel 5.5 beschäftigt sich mit der Analysemethode und behandelt Aspekte wie die Erarbeitung eines Gesprächs inventars (5.5.1) und die Transkription (5.5.2). Schliesslich wird über ethnometodologische Grundlagen von Garfinkel und Schütz (5.5.3) zur Konversationsanalyse (5.5.4) hingeführt. Im Kapitel 5.5.5 wird das konkrete methodische Vorgehen aufgezeigt.

Kapitel 6 ist den Resultaten gewidmet. Zunächst wird das selber entwickelte Analysemodell (6.1) erklärt. Danach werden die fünf herausgearbeiteten Interaktionsverhältnisse, anhand der Kommunikationseinheiten, der Kommunikationsstile und der Konsequenzen für Aktivität und Partizipation der Klientinnen und Klienten, dargestellt und mit Beispielen illustriert: Fürsorgeverhältnis (6.2), Förderverhältnis (6.3), Nachlässigkeitsverhältnis (6.4), Selbständigkeit verhältnis (6.5) und Kooperationsverhältnis (6.6).

Im *Kapitel 7* werden die Ergebnisse zusammengefasst, diskutiert und deren Grenzen aufgezeigt. Daraus werden Forschungsdesiderate für zukünftige Studien abgeleitet. *Kapitel 8* ist den Konsequenzen aus den Resultaten zugedacht. Es wird

die Idee für ein inklusives Bildungsangebot für alle entworfen, das auf drei Ebenen ansetzt: Kompetenzen (8.1), Kommunikation (8.2) und Kontext (8.3). Dieses Bildungskonzept wird im Kapitel 8.4 zusammengefasst. Selbstbestimmung, Aktivität und Partizipation sind drei zentrale Begriffe im Bereich von Forschung und Praxis von und mit Menschen mit Behinderungen. Insbesondere im Zusammenhang mit Wohnen werden diese Begriffe sehr häufig angewendet. Hinsichtlich der Klassifikation von Behinderung im Rahmen der „Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit“ (ICF) durch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der Etablierung der Behindertenrechtskonvention (BRK), ebenfalls durch die WHO, haben die Begriffe Partizipation und Aktivität einen regelrechten Hype erlebt.

Ziel der Fachpersonen im Wohnheim ist ihren Klientinnen und Klienten grösstmögliche Selbstbestimmung und Partizipation zu gewähren und ihnen zu ermöglichen, so aktiv wie möglich zu sein. Die Klientinnen und Klienten sind oftmals in ihrem Alltag auf Unterstützung angewiesen und werden betreut. Zudem wohnen sie meistens auf einer Wohngruppe oder in grossen Institutionen zusammen mit anderen betreuten Klientinnen und Klienten. Diese Faktoren beeinflussen die Zufriedenheit und Lebensqualität der betreuten Personen erheblich.

Es gibt viele Definitionen von Selbstbestimmung. Ihnen ist oft gemeinsam, dass Selbstbestimmung als individualistisches Konzept verstanden wird. Beispielsweise beschreibt Haeberlin (1996) Selbstbestimmung als individuell erfassbares Lebensgefühl bzw. als Kompetenz. Das kann dahingehend kritisiert werden, dass dies nicht ausreicht, denn gerade in den komplexen Bezügen des Alltags im Wohnheim, reicht es nicht, den Grad der Mitbestimmung allein an der Kompetenz des Individuums festzumachen; vielmehr ist der Kontext miteinzubeziehen, um herauszufinden, wie jemand selbstbestimmen kann oder nicht. Genau darauf weist Osbahr (2000, p. 135) hin, wenn er schreibt: „Selbstbestimmung heisst also nicht egoistische Interessendurchsetzung, sondern bedeutet: ein Stück selbstorganisierte und selbstgestaltete Lebensweise in sozialem Bezug zu verwirklichen.“

Partizipation ist ein zentraler politischer Begriff, der die Teilhabe von Menschen in unterschiedlichen Lebensbereichen meint. Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung sind besonders von Exklusion in unterschiedlichen Lebensbereichen (Arbeit, Bildung, Freizeit, usw.) bedroht und betroffen. Gerade im Alltag ist es wichtig dabei zu sein, angesprochen und angehört zu werden. Für Erwachsene mit intellektueller Beeinträchtigung, die im Wohnheim leben und auf Hilfe angewiesen sind, ist die Interaktion mit den Betreuungspersonen zentral. Die Personen mit intellektueller Beeinträchtigung müssen ihre Bedürfnisse ausdrücken können, sie müssen ihre Präferenzen bei Entscheidungen kommunizieren können und sie

müssen so viel wie möglich auch selber machen können. Ziel des Forschungsprojektes ist es, die Partizipation in den alltäglichen Interaktionen zwischen Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung und ihren Betreuungspersonen zu untersuchen und ein heuristisches Modell zu entwickeln, um realisierte und verhinderte Partizipation im Alltag zu beschreiben.

In der Arbeit mit und für Erwachsene mit intellektueller Beeinträchtigung entstanden über viele Jahrzehnte verschiedene Konzepte, die handlungsleitend sind für die professionellen Betreuungspersonen im Wohnheim. Die Konzepte sind Ausdruck von unterschiedlichen Zielen und Haltungen in der heil- und sonderpädagogischen Praxis. Aktuell ist der Diskurs geprägt von der Fokussierung auf Partizipation, auf Aktivität und auf Selbstbestimmung. Diese Studie beschreibt diese drei Konzepte und setzt sie zueinander in Beziehung. Sie sind wichtige Einflussfaktoren für die Lebensqualität und das persönliche Wohlbefinden von erwachsenen Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung (Arvidsson u. a., 2014).

Es ist hinlänglich bekannt, dass für Menschen Beziehungen zu den Mitmenschen - wie für alle Menschen - sehr wichtig sind. Der Mensch wird als soziales Wesen geboren und ist ohne seine Mitmenschen von Geburt an nicht lebensfähig ohne Unterstützung. Aber auch in seiner weiteren Entwicklung kommt der Beziehung zu Mitmenschen eine wichtige Bedeutung zu: „Der Mensch entfaltet sich in seinem Menschsein durch Begegnung, die Interaktion mit anderen Menschen“ (Fornefeld, 2001). Oder wie es Buber (2006) in seinem dialogischen Prinzip ausdrückt: „Der Mensch wird am Du zum Ich“. Dieses dialogische Prinzip ist ein Grundbaustein dieser Arbeit. Es wird getragen von der Vorstellung, dass Entwicklung und Lernen von Menschen immer auch von Personen im Umfeld abhängt. Denn wenn man das dialogische Prinzip weiterdenkt, kommt man zur Einsicht, dass „der Mensch zu dem Ich wird, dessen Du wir ihm sind!“ (Feuser, 1999).

„Wenn sich das soziale Umfeld für die individuellen Äusserungen öffnet und sie zum Orientierungspunkt für die unterstützende Begleitung im Alltag macht, werden sie zu einem Potenzial, das als Mittel zur Veränderung ihrer Lebenssituation und damit zur Sicherung ihrer individuellen Lebensqualität wirksam werden kann“ (Seifert, 2006).

Studien (Seifert, 2010; Drechsler, 2004) zeigen, dass Menschen, die in einer Wohninstitution mit Betreuung leben, oftmals kein grosses Beziehungsnetz haben; intensive Beziehungen werden in vielen Fällen vor allem zu den professionellen Betreuungspersonen unterhalten. Wie auch Kamstra u. a. (2014) für Menschen mit schwerer intellektueller Beeinträchtigung in den Niederlanden zeigen konnte, haben diese nur ein kleines oder kein soziales Netz informeller Kontakte (wie Freunde und Bekannte). In den Wohnheimen der Behindertenhilfe in der Schweiz ist dies wohl vergleichbar. Viele Menschen z. B. mit schweren körperlichen oder

kognitiven Beeinträchtigungen sind von Personen im Umfeld abhängig und können ohne deren Unterstützung kein Leben führen. Dies sind sehr oft die nächsten Verwandten (wie Eltern, Geschwister) und die professionellen Betreuungspersonen. Daher kommt der Interaktion zwischen professionellen Betreuungspersonen und Klientinnen und Klienten eine besondere Bedeutung zu. Die Beziehungen zu den wenigen Personen in ihrem Umfeld spielen eine wichtige Rolle. Gleichzeitig gehört auch Abhängigkeit zu ihrer alltäglichen Lebenswirklichkeit (Bradshaw und Goldbart, 2013).

Der soziale Ort, wo sich Verständigung und Verstehen - also Kommunikation - vollziehen, ist in den alltäglichen Beziehungen. Diese werden in der Interaktion im Alltag gestaltet und entwickelt. Dort und nur dort lassen sich diese auch beobachten und analysieren (Kieserling, 1999), wie dies auch bei Fornefeld (2001) mit dem Begriff „Begegnung“ ausgedrückt ist. Im Alltag werden Beziehungen unter anderem in einer Begegnung aktualisiert und gestaltet.

Es stellt sich die Frage, welches die Dimensionen guter Betreuung und welches die Kriterien für gute Lebensqualität sind. Dazu gibt es eine breitgefächerte Diskussion und vielfältige Studien (Beck, 2000; Beck, 2006; Berns, 2002; Felce und Perry, 1995; Schalock und Verdugo, 2002; Seifert, Fornefeld und Koenig, 2001; Sonnenberg, 2007). Diese Studien bestätigen einhellig, dass Selbstbestimmung und Partizipation wichtige Elemente der subjektivempfundenen Lebensqualität von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung sind. In der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit werden die sozialen Faktoren von Behinderung besonders ins Blickfeld genommen und Behinderung als soziales Phänomen begriffen. Dies hängt auch mit der Forschungsanlage zusammen.

Mit Hilfe von Kamerabrillen wird untersucht, inwieweit die Art der Interaktionen des Alltages im Wohnheim die Aktive Partizipation von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung fördert bzw. hindert. Dazu wird der Fokus auf die Interaktion zwischen Fachpersonen und den Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung gerichtet. Damit aber Selbstbestimmung für diese Art der Betrachtung zugänglich gemacht werden kann, braucht es einen Perspektivenwechsel von der Selbstbestimmung als individuelles, subjektives Konzept hin zur Aktiven Partizipation der Bewohnerinnen und Bewohner in der alltäglichen Interaktion. Dieser Wandel der Begriffe und Bedeutungen wird dargestellt und begründet.

1.1 Forschungsleitende Fragestellung der Arbeit

Die Untersuchung wurde entlang folgender Fragestellungen durchgeführt: Welche Interaktionsphänomene als Interaktionsverhältnisse lassen sich zwischen Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung und deren Betreuungspersonen

beobachten, und welche Folgen haben diese für eine Aktive Partizipation im Alltag der Klientinnen und Klienten?

1. *Welche Interaktionsverhältnisse lassen sich zwischen betreuenden und betreuten Personen in Wohninstitutionen identifizieren?*
2. *Welche Möglichkeiten für Aktive Partizipation lassen sich in der Interaktion zwischen Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung und deren Betreuungspersonen erkennen?*
3. *Wie beeinflussen vorgefundene Interaktionsverhältnisse die Aktive Partizipation der Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung?*
4. *Welche Interaktionsverhältnisse ermöglichen Aktive Partizipation?*
5. *Welche Interaktionsverhältnisse verhindern Aktive Partizipation?*

Es wird beabsichtigt, einen Zusammenhang zwischen der Theorie und der Praxis herzustellen. Daher wird die Forschung direkt im Alltag gemacht und soll damit auch für die professionellen Betreuungspersonen und schliesslich auch für Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung selber einen Nutzen haben. Voraussetzung dafür ist, dass in dieser Arbeit mit Begriffen gearbeitet wird, die verständlich und im Arbeitsfeld bekannt sind. Demzufolge wird eine Begriffsdefinition angestrebt, die einen Zusammenhang zwischen einer alltäglichen (Arbeits-)Situation in der Praxis und dem theoretischen Wissen herzustellen erlaubt. Daher wird ein in der Praxis brauchbarer Begriff die unten genannten Kriterien erfüllen. Ausgangspunkt für die Studie bildete das Selbstbestimmungskonzept, das in der Praxis bekannt ist. Der Selbstbestimmungsbegriff wird jedoch für die Erforschung des Alltags mittels Beobachtung durch den der Aktiven Partizipation ersetzt. Dieser Begriff hat folgende Vorteile:

Systemisch/interaktional Partizipation ist ein interaktionales Phänomen, das im Kontext betrachtet wird. Es geht darum, die „Verhältnisse zwischen den Verhaltensweisen in den Blick zu nehmen“ (Feuser, 2011a, p. 207). Wie andere Studien (Seifert, Fornefeld und Koenig, 2001; Drechsler, 2004) zeigen, kommt der Betreuungsperson für Menschen mit Behinderung im Wohnheim eine wichtige Rolle zu. Und Feuser (2011a) misst gerade den „Beziehungs- und Kooperationsverhältnissen zwischen Personen“ eine grosse Bedeutung zu.

Qualitativ Der Partizipationsbegriff wird mit dem der Aktivität verknüpft. Dies ermöglicht es, ihn in seiner Qualität zu beschreiben. Die Verknüpfung erlaubt es, sich mit der Frage zu beschäftigen: Kann jemand partizipieren und wenn ja, wie (aktiv) kann jemand partizipieren?

Beobachtbar Aktive Partizipation ist als interaktionales Phänomen beobachtbar. Die Erhebung fokussiert auf die beobachtbaren Kommunikationseinheiten, welche eine Aktive Partizipation ermöglichen oder verhindern.

Wissenschaftlich Der Begriff Aktive Partizipation wird wissenschaftlich hergeleitet und definiert, das heisst auch, dass er klar von anderen Konzepten und Begriffen (wie z. B. Selbstbestimmung, Integration, Inklusion) abgrenzbar ist.

Verständlich und umsetzbar Der Begriff Aktive Partizipation soll durch seine Klarheit und seine Eindeutigkeit für die Professionellen in der Praxis verständlich und auch für die tägliche Arbeit anwendbar sein.

1.2 Zielsetzungen

Diese Arbeit verfolgt vier Ziele:

Beschreibung der „besonderen“ Interaktion Ein Ziel ist, die Alltagsinteraktion im Wohnheim feingliedrig zu beschreiben und spezifische Muster auszuarbeiten. In Anlehnung an Garfinkel (2002) und Heritage (1997) wird davon ausgegangen, dass Interaktion eine Organisationsleistung der beteiligten Personen erfordert und bestimmte Institutionen bzw. Organisationen auch je eigene Formen von Interaktionsmustern zeigen. Es wird angestrebt, die speziellen Interaktionsmuster im Wohnheim – mit den besonderen Rollen „Klient/Klientin“ und „Betreuungsperson“ – herauszuarbeiten. Ein Interaktionsmuster wird als zeitlicher Prozess verstanden, der aus drei Teilen besteht: die Ursachen, das eigentliche Phänomen und die daraus folgenden Konsequenzen.

Möglichkeiten und Hindernisse für Aktive Partizipation Mikroanalytisch werden in den Interaktionssequenzen Situationen analysiert und beschrieben sowie dahingehend bewertet, ob sie Aktive Partizipation tendenziell ermöglichen oder verhindern.

Alltagsnähe Weiter soll durch detaillierte Einzelfallstudien ein Ausschnitt des Lebensalltages von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung und ihren professionellen Betreuungspersonen gezeigt werden.

Ersetzung des Selbstbestimmungsbegriffs Nicht zuletzt soll der Selbstbestimmungsbegriff kritisch gewürdigt und für die Forschung durch den der Aktiven Partizipation ersetzt werden. Dieser Begriff wird neu in die akademische Diskussion eingeführt, differenziert und begründet. Eventuell kann er aber auch für die Praxis nutzbar gemacht werden.